

## REZENSIONEN

Liang Heng und Judith Shapiro

Ich. Liang Heng, Sohn der Revolution.

(Aus dem Amerikanischen von Hartmut Zahn).

München: Kindler 1984. 378 Seiten. DM 39,80.

Permanente Revolution oder Machtkampf? Bürgerkrieg oder Terror? Seit der sogenannten "Zerschlagung der Viererbande" gilt auch in der Volksrepublik China die "Große Proletarische Kulturrevolution" als ein dunkles Kapitel der jüngsten Vergangenheit. Was im Westen durch Einzelberichte bekannt geworden und noch in den 70er Jahren oft als Übertreibung abgetan worden war, wurde nun durch halb-offizielle Verlautbarungen und in vielen persönlichen Gesprächen bestätigt. Ein Bild von Terror und blutigen Kämpfen gewann an Konturen, das rein politische Spekulationen über das Wesen der Kulturrevolution in den Bereich der grauen Theorie verwies. Ausführlichere, westlichen Lesern zugängliche Beschreibungen jener Zeit sind aber auch jetzt noch selten. "Ich, Liang Heng, Sohn der Revolution", ein persönlicher Bericht eines jungen Chinesen, der nach der Heirat mit einer Amerikanerin (Co-Autorin des Buchs) jetzt in den USA lebt, hilft daher jedem China-Interessenten, das Bild dieser Zeit zu vervollständigen.

Liang Heng, Jahrgang 1954, erzählt seine Geschichte und die seiner Familie vom Jahre 1958, in dem seine Mutter als "Rechts-Element" gebrandmarkt wurde, bis zum Jahr 1979, dem Jahr der Begegnung mit Judith Shapiro, anschaulich, mitreißend und manchmal fast zu detailfreudig. Weil die Mutter zum "reaktionären Element" erklärt worden ist, läßt sich der karrierebewußte Vater scheiden, die Familie bricht auseinander. Doch die Scheidung rettet die revolutionäre Ehre der Familie nicht. Im Zug der Kritisierungskampagnen der beginnenden Kulturrevolution wird jeder Makel aus der Vergangenheit wieder ausgegraben und auch der Vater Liang Hengs, dem die Loyalität gegenüber der Partei und dem Vorsitzenden über alles ging, findet sich angeprangert als "Stinkender Intellektueller". Der Vater wird ins Umerziehungslager geschickt, in dem je zwei Gefangene zu "Roten Paaren" bestimmt werden, die gegenseitig ihre Gedanken zu kontrollieren haben. Liang Heng und seine Schwestern versuchen, den Makel, aus einer politisch nicht einwandfreien Familie zu stammen, durch doppelten revolutionären Elan auszugleichen. Liang Heng nimmt auf den Spuren des

Vorsitzenden Mao am Neuen Langen Marsch teil, der unter den Jugendlichen Hunderte von Todesopfern wegen Hunger und Epidemien fordert. Eindrucksvoll ist auch Liang Hengs Beschreibung des entbehrungsreichen Lebens auf dem Land, wohin er und sein Vater schließlich geschickt werden, um "von den Bauern zu lernen". Während sein Vater bemüht ist, den Bauern die Liebe zum Vorsitzenden beizubringen, muß Liang Heng erkennen, daß die Land-Kader "gewappnet mit Zitaten des Vorsitzenden Mao wie Despoten in kleinen Königreichen herrschten". Die Bauern aber "waren wie Maultiere unter der Peitsche, die wissen, daß sie am Ende doch gehorchen müssen".

Wegen seiner Körpergröße wird Liang Heng in einer Dorfschule als Basketballspieler entdeckt und so öffnet sich für ihn, den Sportler, als einem der wenigen die Tür zur Rückkehr in die Stadt, zunächst als Fabrikarbeiter, dann als Student. Als Student lernt er schließlich auch die amerikanische Lehrerin Judith Shapiro kennen und die beiden erhalten nach langem vergeblichen Bemühen endlich auf eine Bittschrift an Deng Xiaoping hin die Erlaubnis zur Heirat und damit für Liang Heng die Möglichkeit, das Land zu verlassen.

Liang Hengs Bericht ist wie Chen Jo-hsis Erzählungen und Ken Lings Geschichte einer sehr persönliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der VR China. Aber vielleicht läßt sich überhaupt nur in dieser Form ein Eindruck von dem vermitteln, was große Worte großer Vorsitzender tatsächlich für das Volk bedeutet haben. Viele von Liang Hengs Altersgenossen werden ihn um seine Aus-Heirat beneiden. Man mag die Flucht der kritischen Geister aus China bedauern, verständlich ist sie, denkt man an das Resümee von Liang Heng, das von vielen Chinesen geteilt wird: "Offenbar konnte durch nichts sichergestellt werden, daß unser Land nicht noch einmal zum Schauplatz derselben Tragödie wurde."

Petra Kolonko, München